

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1931

25 (20.6.1931)

Badische Lehrerzeitung

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER ERZIEHUNG, DER SCHULE UND DES LEHRERSTANDES

Vereinsblatt des katholischen Lehrervereins Baden

Bezugspreis: Ohne Postgebühren 20 Geld-Pfennige pro Nummer.
Durch die Post bezogen im Vierteljahr 2.60 M.
Druck und Verlag: „Littas“, G. m. b. H. Heber-Bühl.
Direktor: H. Djer, Bühl. — Postfachkonto Karlsruhe Nr. 596.
Fernsprecher: Bühl 43 und 343, Heber 38.

Verantwortliche Schriftleitung:
**Adolf Schön, Heidelberg-Bhm.
Am Hahnenberg 1.**

Anzeigen: Grundpreis: die einspaltige Millimeterzeile 15 Pfg.
im Reklamenteil 80 Pfennige.
Bei Klage oder Konkurs wird der bewilligte Rabatt hinwiegend.

Für den Anzeigenteil: Franz Jachmann, Bühl.

Postfachkonten: Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches, Landesverein Baden. — Kath. Lehrerverein Baden, Karlsruhe. Postfachamt Karlsruhe Nr. 24892.
Fürsorgekasse des Kath. Lehrervereins Baden in Karlsruhe, Postfachkonto Nr. 40190 Karlsruhe (Baden).

26. Jahrgang.

Bühl, Samstag, den 20. Juni 1931.

Nummer 25

Inhalt: Der Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches zur neuen Notverordnung. — 25. Verbandstag des R. L. V. d. D. R. — Rundschau. — Kath. L. V. d. D. R. — Mitteilungen. — Väterlich. — Vereinskalender.

Der Kathol. Lehrerverband des Deutschen Reiches zur neuen Notverordnung.

Zur zweiten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen hat der katholische Lehrerverband des deutschen Reiches in einer Eingabe vom 13. Juni an die Reichsregierung und die Parteien des Reichstags wie folgt Stellung genommen:

Die „Zweite Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen“ vom 5. Juni 1931 hat in der deutschen Beamten- und Lehrerschaft stärkste Erregung hervorgerufen, die weder in ihrem Ausmaß zu schildern noch in ihren Folgerungen zu übersehen ist.

Noch immer war die Beamten- und Lehrerschaft bereit, in Zeiten der Volksnot ihren Lastenanteil zu tragen; sie ist es auch heute, allerdings unter der berechtigten Voraussetzung, daß die geforderten Opfer auf alle leistungsfähigen Schultern gleichmäßig verteilt werden. Die Verfasser der Notverordnung vom 5. 6. 31 mögen „nach den Grundätzen sozialer Gerechtigkeit den notwendigen Ausgleich zwischen allen Ständen, Berufen und Klassen gesucht haben“, gefunden haben sie ihn ganz gewiß nicht. Die Verordnung vom 5. 6. 31, deren Notwendigkeit an sich durchaus nicht bestritten werden soll, ist, soweit die Beamten- und Lehrerschaft von ihr berührt wird, weder als gerecht noch als sozial zu bezeichnen.

Der Grundtat der Gerechtigkeit ist sowohl bezüglich des Ausmaßes, in dem einerseits Beamte und Lehrer, andererseits die übrigen Volksgenossen zur Tragung der Lasten herangezogen werden sind, als auch in Hinsicht auf die Inanspruchnahme der Beamten- und Lehrerschaft in sich nicht gewahrt worden.

Zum Beweise dafür folgendes:

1. Die Verordnung bringt für die Beamten- und Lehrerschaft eine erneute Gehaltskürzung, während die übrigen leistungsfähigen Volkskreise durch Steuern zur Deckung herangezogen werden; das bedeutet für erstere eine Sonderbehandlung, gegen die sie stets laut und überzeugend Einspruch erhoben hat.
2. Wohl ist mit der Verordnung vom 5. 6. 31 durch Einführung der Krisensteuer der bescheidene Anfang gemacht, auch andere leistungsfähige Kreise — nicht bloß die Beamten- und Lehrerschaft — zur Behebung der großen

finanziellen und wirtschaftlichen Volksnot mit heranzuziehen; der Zugriff ist jedoch, namentlich insoweit die Krisen-Veranlagungssteuer in Betracht kommt, so schwach, daß das Ausmaß, in welchem auf diesem Wege die Gesamtheit der Leistungsfähigen zur allgemeinen Lastendeckung herangezogen wird, in keinem gerechten Verhältnis zu den Leistungen steht, die der Beamten- und Lehrerschaft zugemutet werden. Die Verordnung trägt daher für die Beamten- und Lehrerschaft nicht nur den Charakter der Sonderbehandlung, sondern auch den der Sonderbelastung.

3. Die Dauer der Krisensteuer ist auf 1½ Jahre begrenzt mit der Maßgabe, daß die Reichsregierung auch zu einem früheren Zeitpunkt diese Steuer aufheben bzw. mildern kann; die Gehaltskürzung der Beamtenerschaft bleibt nach § 12, zweiter Teil, Kapitel I bis zum 31. Januar 1934 in Kraft.

Für diese verschiedenartige Behandlung fehlt der Beamten- und Lehrerschaft jegliches Verständnis. Nationale Not sollte nach dem Grade der Leistungsfähigkeit von allem Volke getragen werden. Gerechterweise müßte bei einer Verminderung bzw. der völligen Aufhebung der Leistungen auf der einen Seite dieselbe Maßnahme für die andere Seite gleichzeitig vorgenommen werden. Es geht daher nicht an, den durch die Krisensteuer Betroffenen bei günstiger Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland die geringeren Lasten zu mildern bzw. völlig abzunehmen, während man einem einzelnen Berufsstand die auferlegte, schwerere Bürde noch auf Jahre hinaus in voller Höhe zumutet.

Eine solche Ausnahmebehandlung der Beamten- und Lehrerschaft ließe sich nur dann rechtfertigen, wenn ihre Befoldung tatsächlich überhöht wäre. Dabei steht aber doch fest, daß das Einkommen von fast drei Viertel der Beamtenerschaft weniger bzw. nicht mehr als das des gelernten Arbeiters beträgt.

Wenn man indes weiß, daß man es unternommen hat, in der Öffentlichkeit die Gehaltsaufbesserung von 1927 als einen Fehlgriff zu bezeichnen und ferner, daß auch eine führende Persönlichkeit im Reichskabinett diesen Standpunkt stets wieder vertritt, obschon sie bereits seit 1924 immer wieder auch von Regierungsstellen als notwendig bezeichnet worden ist und durch die Teuerungsverhältnisse innerlich begründet war, auch in ihrem Ausmaß die unumgängliche notwendige Angleichung nicht überschritten hat, so liegt die Vermutung nahe, daß solche Gedankengänge bei der Festlegung der Bestimmungen der Notverordnung sowohl in bezug auf die Belastungshöhe als auch die Belastungsdauer maßgebend waren.

19.6

Indes mag die Urheberfrage gleichgültig sein; eines steht fest: Die ungleiche Behandlung zu Ungunsten der Beamten- und Lehrerschaft, der mit Recht widersprochen wird. Diesem Widerspruch schließe ich mich namens meines Verbandes voll und ganz an.

Die Verordnung vom 5. Juni 1931 ist, soweit sie Beamten und Lehrer berührt, auch von sozialer Gestaltung noch weit entfernt.

1. Der abermalige starke Zugriff auf die Einkommen der Beamten schafft namentlich in den Kreisen der geringst besoldeten unerträgliche wirtschaftliche Not und ist geeignet, die Berufstreue, die Liebe zum Staat zu untergraben. Sie zerstört, wie eine Zuschrift aus einer Verbandsgruppe sich ausdrückt, „zutiefst das Vertrauen der Lehrer zu der Gerechtigkeit und Klugheit der Reichsregierung“.
2. Größte Erregung ruft die Kürzung der Kinderzulage für das erste Kind hervor. Daß im Schoße der Reichsregierung um Sein oder Nichtsein der Kinderzulagen heftig gerungen wurde, war bekannt geworden; es verlautete aber auch, daß die Gefahr einer solchen Kürzung glücklich vorüber sei. Nun ist der Abzug bedauerlicherweise doch Tatsache geworden.

Die deutsche Beamten- und Lehrerschaft empfindet diese Kürzung als eine unbegreifliche Maßnahme, die sozialem Empfinden wie wirtschafts- und bevölkerungspolitischen Grundfäden ganz und gar widerspricht als eine schreiende Ungerechtigkeit, als einen Schlag gegen die Familie und ein Entgegenkommen gegenüber den Kräften im Volke, die die Familie als die Grundlage des Staates nicht erkennen oder ihr sogar feindlich gegenüberstehen. Stets noch sah ein gesundes Staatswesen in der Pflege der Familie eine besondere Aufgabe. In den gegenwärtigen Zeiten zunehmender wirtschaftlicher Not, die in ihrem Ausmaß alles bisher Erlebte übersteigen dürfte, sollte es um so mehr sein Bestreben sein der Familie, die unter den schweren Entbehrungen und Belastungen ohnehin am empfindlichsten zu leiden hat, in verstärktem Maße entgegenzukommen. Die seither gezahlten Kinderzulagen bedeuten nur eine kleine Beihilfe zu den erheblichen Kosten der Erziehung und Erhaltung des Nachwuchses; sie sind, finanzpolitisch gesehen, nur ein unzulänglicher Ausgleich für die größeren steuerlichen Lasten, die infolge starker, ja noch immer zunehmender Besteuerung des Verbrauches — siehe erhöhte Einkommensteuer, den verhältnismäßig stärkeren Anteil an der Waren-Umsatzsteuer und die gesteigerten Zollsätze für landwirtschaftliche Erzeugnisse — und größeren Anteils an der Hauszinssteuer gerade die Familie mit Kindern zu tragen hat. Der Abbau der Kinderzulage für das 1. Kind ist auch eine durchaus unsoziale Tat. Den um ihre wirtschaftliche Existenz am schwersten Ringenden wird dadurch außer den allgemein zu tragenden Lasten noch eine besondere finanzielle Bürde auferlegt. Zudem beseitigt die Kürzung der Kinderzulage den leider nur schwachen Ansatz sozialer Gestaltung der Gehaltskürzung wie er in der Differenzierung von 4—8 Proz. zum Ausdruck kommt, vollständig, verkehrt ihn bei den Beamten und Lehrern der unteren Besoldungsgruppen sogar in das Gegenteil.

Das zeigt nachstehende Aufstellung. Nach der Verordnung vom 5. Juni 1931 beträgt die Gesamtkürzung der Bezüge einer Beamtenfamilie mit Kindern bei Einrechnung der bereits ab 1. Febr. 1931 vorgenommenen Kürzung von 6 Proz. bei einem Einkommen von

150.— RM.	: 6% + 4 (5%) + 6 ² / ₃ % = 16 ² / ₃ % bezw. 17 ² / ₃ %
200.— "	: 6% + 4 (5%) + 5% = 15% "
250.— "	: 6% + 4 (5%) + 4% = 14% "
251.— "	: 6% + 5 (6%) + 4% = 15% "
300.— "	: 6% + 5 (6%) + 3 ¹ / ₂ % = 14 ¹ / ₂ % "
400.— "	: 6% + 5 (6%) + 2 ¹ / ₂ % = 13 ¹ / ₂ % "
500.— "	: 6% + 5 (6%) + 2% = 13% "
501.— "	: 6% + 6 (7%) + 2% = 14% "
600.— "	: 6% + 6 (7%) + 1 ² / ₃ % = 13 ² / ₃ % "
750.— "	: 6% + 6 (7%) + 1 ¹ / ₃ % = 13 ¹ / ₃ % "
1000.— "	: 6% + 6 (7%) + 1% = 13% "
1001.— "	: 6% + 7 (8%) + 1% = 14% "

Während also bei dem Ledigen und dem kinderlos Verheirateten entsprechend der Höhe des Einkommens eine Staffelung der Gehaltskürzung zwischen 10—13 Proz. bezw. 11—14 Proz. vorgenommen wurde, zeigt die vorstehende Tabelle für den Beamten mit Kind, daß er durch die Kürzung der Kinderzulage prozentual um so mehr belastet wird, je geringer sein Einkommen ist. Das schafft ein Unrecht, das nur durch Wiedergewährung der Kinderzulage für das erste Kind in der bisherigen Höhe beseitigt werden kann, unter allen Umständen auch beseitigt werden muß. Diese Maßnahme ist so dringend, daß sie letzten Endes auch nicht scheitern darf an dem Einwand, daß Änderungen an der Notverordnung nur insoweit vorgenommen werden dürften, wie für den finanziellen Ausfall entsprechende anderweitige Deckungsmöglichkeiten aufgezeigt werden.

3. Völlig überraschend ist die Staffelung der Gehaltskürzungen nach Ortsklassen gekommen. Diese Maßnahme ist weder innerlich begründet, noch ist ihr finanzieller Ertrag so groß, daß er bei gleichmäßiger Behandlung aller Beteiligten nicht hätte hereingebracht werden können; sie müßte auch dann als verfehlt angesehen werden, wenn sie mit Rücksicht auf die in den Orten der Sonderklasse und der Ortsklasse A gewöhnlich höhere Wohnungsmiete vorgenommen worden wäre. Ein gerechter, von dem Deutschen Beamtenbund wiederholt geforderter Ausgleich wäre es da gewesen, das Wohnungsgeld von der Kürzung überhaupt auszuschließen. Dadurch wäre auch dem Umstand Rechnung getragen worden, daß die Wohnungsmieten bisher nicht nur nicht gesenkt sondern sogar gesteigert worden sind.

Die Lehrerschaft des Landes und der kleineren und mittleren Städte hat in langem, zähen Kampfe die gehaltliche Gleichstellung in Stadt und Land errungen; auch die Beamtenchaft in ihrer Gesamtheit steht heute auf dem Boden dieser gehaltlichen Gleichstellung, und sie wehrt sich entschieden gegen eine derartige Differenzierung. Als Vorsitzender des Rath. Lehrerverbandes d. D. R., der Lehrer in Stadt und Land, Lehrer in allen Ortsklassen als Mitglieder zählt, erhebe auch ich hiermit schärfsten Einspruch gegen diese unterschiedliche Behandlung; mit der gesamten Beamtenchaft erwartet auch die Rath. Lehrerschaft, daß sie beseitigt wird.

Ich fühle mich verpflichtet, in diesem Zusammenhange auch noch darauf aufmerksam zu machen, daß die Beamten- und Lehrerschaft, soweit sie früher den örtlichen Sondersatz bezog, bei der Besoldungsregelung vom 1. Okt. 1927 überhaupt keine oder nur eine minimale Besoldungsverbesserung erfahren hat. Die Notverordnungen kürzen aber ihre monatlichen Bezüge bei einer Summe

von 150.— RM.	um mindestens 25.50 RM.
„ 200.— RM.	„ „ 30.— RM.,
„ 300.— RM.	„ „ 45.— RM.,
„ 400.— RM.	„ „ 56.— RM.,
„ 500.— RM.	„ „ 75.— RM.

Daraus ergibt sich, daß diese Beamten und Lehrer heute und zukünftig erst recht erheblich weniger Gehalt beziehen, als sie vor

dem 1. 10. 1927 bezogen haben. Ich glaube, daß die Reichsregierung ihr eigenes Wort umformen und hier sagen muß: „Die Grenze ist überschritten!“

Der Katholische Lehrerverband d. D. R. könnte eine gerechte Verteilung der Lasten nur dann anerkennen, wenn die benötigten Geldmittel etwa durch einen Umbau der Krisensteuer oder auf einem anderen Wege, durch eine gerecht und klug gestaffelte Verteilung auf alle leistungsfähigen Schultern, beschafft würden, wobei natürlich die den Beamten und Lehrern durch die 1. Notverordnung aufgelegten Lasten einbezogen werden müßten. Eine solche Maßnahme würde nicht nur die Solidarität der Gesamtheit gegenüber der Not des Landes zum Ausdruck bringen, sondern auch der (durch Regierungsmaßnahmen und einer zum Teil dadurch verursachten Beamtenbegehr hervorgerufenen) Auffassung entgegenwirken als ob einige Bevölkerungskreise an der Reichs-, Staats- und Wirtschaftsnote in besonderem Maße die Schuld trügen.

Nachdem die Verordnung vom 5. 6. 31 der Öffentlichkeit übergeben worden ist, mag es schwer sein, alle in Vorstehendem gekennzeichneten Mängel zu beseitigen, namentlich dann, wenn hier ausfallende Beträge an einer anderen Stelle wieder aufgebracht werden sollen. Dennoch wird die Reichsregierung an einer gründlichen Umgestaltung der Verordnung nicht vorbeikommen können. Die Verantwortung für die gegenwärtige Situation tragen jene, die ohne Rücksichtnahme mit der Organisation der Beamtenschaft und ohne gebührende Rücksichtnahme auf ihre berechtigten Wünsche die so ungerecht und unsozial wirkenden Bestimmungen der Notverordnung vertreten haben.

Weber.

Verbandsvorsitzender.

25. Verbandstag des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches.

Nachmittagssitzung am Mittwoch, dem 27. Mai 1931.

Die vom stellvertretenden Vorsitzenden Dopp geleitete Versammlung begann um 15.30 Uhr. Sie wählte zunächst einen Wahlausschuß, einen Finanzausschuß, einen sozial-pädagogischen Ausschuß und einen Ausschuß für die Beratung aller Anträge, die nicht in die schon angegebenen Gebiete fallen.

Dopp spricht ein warmes Empfehlungswort für das vom Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster (Westf.) herausgegebene „Handbuch der Erziehungswissenschaft“. Er weist auf die Vorzüge des Werkes hin und betont das Entgegenkommen, das vom Verlag Köfeler & Pustet in München den Mitgliedern des Katholischen Lehrerverbandes beim Bezug eingeräumt wird. Das Werk gehöre unbedingt in jede Schule hinein.

In der Hauptsache befaßte sich dann die Versammlung mit der Aussprache über das Thema der Hauptversammlung

„Stellung und Aufgaben des Lehrers im Volk der Gegenwart“.

1. Wie pflegen wir in den Ortsgruppen des K. L. V. den korporativen Berufsgedanken?

Zu diesem ersten Thema der Aussprache führte Lehrer Ernst aus Paderborn ungefähr folgendes aus: Wenn wir in unsern Ortsvereinen den korporativen Berufsgedanken pflegen wollen, ist es notwendig, daß wir uns zunächst mit dem korporativen Berufsgedanken an sich auseinandersetzen, um zu sehen, was unser Berufsstand als Korporation von uns fordert. Was die Gründer des K. L. V. veranlaßt hat, sich zu einer katholischen Berufsorganisation zusammenzuschließen, war der Wille, aus dieser Gemeinschaft Kraft und Anregung zu schöpfen, sich in der Schule ihrer Weltanschauung als katholische Lehrerpersönlichkeit

auswirken zu können. Es waren also nicht gewerkschaftliche, sondern in erster Linie berufsethische Erwägungen, die zur Gründung des Katholischen Lehrerverbandes geführt haben. Wenn wir darum unserer Aufgabe treu bleiben wollen, müssen wir in unserer Berufsorganisation eine Korporation sehen: eine Gemeinschaft von ehrenhaften Menschen, die sich zur inneren Freiheit durchgerungen hat und aus dieser Freiheit heraus die Verantwortung fürs Ganze übernimmt, die sorgt, daß ihre Mitglieder ihrer Aufgabe mächtig sind, um sich im Berufsstand verwirklichen zu können und zwar im konkreten Leben an der Arbeitsstätte, an der sie stehen.

Der Berufsstand als Korporation hat demnach eine vierfache Funktion: eine wirtschaftliche, eine politische, eine kulturelle und eine soziale. Die wirtschaftliche Funktion weist der berufsständischen Organisation die Aufgabe zu, für die wirtschaftliche und rechtliche Sicherstellung aller seiner Glieder mit aller Kraft Sorge zu tragen. Daraus ergeben sich unsere gehaltspolitischen und beamtenrechtlichen Aufgaben, denen der K. L. V. sich nie entzogen hat, die er auch nie wird vernachlässigen dürfen. Es sei ferner erinnert an unsern Haftpflichtschutz, an die Tätigkeit unserer Rechtsschutzkommission, an unsere Sterbekasse, an die Förderung der Krankenkasse, Brandkasse und sonstiger Einrichtungen, deren Aufgabengebiete in dieser Richtung liegen.

Die berufsständische Organisation hat als Korporation ferner eine politische Funktion. Idee jeder politischen Gemeinschaft ist die Mitverantwortung. Diese setzt innere Freiheit voraus. Freiheit ist nicht Zuchtlosigkeit, sondern höchste Gebundenheit; für uns Lehrer höchste Gebundenheit an unsere Berufsaufgabe. Beruf ist aber mehr als Pflichterfüllung. Beruf ist Hingabe, ist freudige Bejahung des Gottesrufes. „Nimm hin dieses Kind und ziehe es mir auf!“ Es sei hier an die diesbezüglichen Ausführungen des Kollegen Bernhard Bergmann in der Pfingstnummer der V. B. erinnert. Ohne daß wir ein hohes Maß von Mitverantwortung übernehmen, können wir eine Reihe unserer ureigensten Aufgaben nicht lösen. Was z. B. die Frage der kollegialen Schulleitung anbelangt, werden wir so schnell ein geschriebenes Gesetz, das unseren Wünschen und unserem Geist entspricht, nicht bekommen. Umso mehr muß es unsere Aufgabe sein, in uns allen ein ungeschriebenes Gesetz aufzurichten, das in unserem Gewissen verankert ist. In dem Augenblick, in dem jeder von uns nicht nur die Kinder seiner Klasse auf sein Gewissen nimmt, sondern sich mitverantwortlich fühlt für das Ganze, ist die Frage der kollegialen Schulleitung größtenteils gelöst.

Mitverantwortung tragen wir weiter für unseren Standesnachwuchs und für die Ehre unseres Berufsstandes. Was sich der einzelne zuschulden kommen läßt, fällt auf die Ehre des gesamten Berufsstandes. Nur ein Berufsstand, der sich selbst in Ehren hält und für unbedingte Sauberkeit in seinen Reihen sorgt, kann erwarten, vom Volksganzen in Ehren gehalten zu werden.

Die kulturelle Funktion verlangt von uns und unseren Ortsvereinen Wahrung und Pflege des Kultur- und Geisteslebens. Da gilt es, jenen Bildungsmaterialismus zu überwinden, der das Heil sieht in der Anhäufung von Wissen und Kenntnissen, die zu unserer Berufsidee in gar keiner Verbindung stehen. Hier liegen die großen Aufgaben unserer Weiterbildung, die an Stelle der toten Statik eine lebendige Dynamik in unseren Ortsvereinen auslösen müssen. Kultur ist aber auch Adel der Seele. In unserer materialistisch verfeuchten Zeit wird eine edle, adelige Gesinnung für nichts erachtet, wenn sie nicht geradezu als Dummheit ausgelegt wird. Hier ist es unsere Aufgabe, jenen Idealismus zu pflegen, aus dem das Berufs-

ethos erwählt. Ohne dieses Berufsethos gibt es keine Hingabe an die Gemeinschaft, ohne diese Hingabe kein Werden und Wachsen der Lehrerverpersönlichkeit. Um dieses Werden und Wachsen müssen wir immer wieder ringen, indem wir uns auf unsere kulturelle Verantwortung besinnen, die wir gegenüber unseren Kindern, unserer Schule, unserer Gemeinde, unserem Stande, unserem Volke, unserem Staate haben.

Die soziale Funktion endlich verlangt von unserer berufsständischen Organisation, daß sie Schicksalsgemeinschaft immer wieder zeigt. Aber diese Schicksalsverbundenheit, die Zeugnis ablegt, daß wirklich korporativer Geist in unserer Gemeinschaft herrscht, muß in unseren Ortsvereinen noch vielmehr als bisher gepflegt werden. Wir alle kennen die Not unserer Junglehrer und haben nichts unverfucht gelassen, sie zu begeben: wir alle wissen aber auch um die großen Sorgen so vieler Lehrerkammern, was aus den heranwachsenden Söhnen und Töchtern werden soll. Warum sollen wir nicht in unsern Ortsvereinen einmal die Fragen der Berufswahl, der Ausbildungs- und Unterbringungsbedingungen besprechen und unseren Familienvätern nicht nur mit Rat, sondern auch durch die Tat helfend beispringen? Gerade in unserer schweren wirtschaftlichen Notzeit, die besonders schwer auf unseren Familien lastet, sollten wir vielmehr praktische Familienhilfe leisten, das wäre auch wirkungsvolle Caritasarbeit.

Alle diese Aufgaben, die der Standesorganisation als Korporation aus der vierfachen Funktion erwachsen, setzen zu ihrer Lösung intensive Schulung voraus. Diese kann nicht von heute auf morgen geleistet werden. Ganz vorbildliche Arbeit haben in dieser Beziehung jene sozial-ethischen Kurse geleistet, die unter Dr. Anton Heinen's Leitung seit vier Jahren im Franz-Hörsing-Haus zu Paderborn vom K. L. B., Provinz Westfalen, halbjährlich veranstaltet und finanziert werden. Arbeitsgemeinschaften, Gruppen von idealgesinnten Menschen müssen in unseren Ortsvereinen Träger und Förderer dieses korporativen Berufsgedankens werden. Ihr Geist und Leben muß neues Leben wecken.

Dr. Heinen wußte diese Darlegungen aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen sehr wertvoll zu ergänzen. Der katholische Lehrerverband dürfe nicht für sich völlig isoliert dastehen, sondern auch Verbindung mit den Lehrern anderer Richtung halten. Das wichtigste Moment aller Lebensgemeinschaft sei die Religion und, wer von der Religion durchdrungen sei, müsse auch in unserem Sinne wirken. Das führe dann zum Verstehen mit den anderen, zum deutschen Berufslehrerstand, der nicht durch schöne Worte, sondern durch die Taten aufgebaut werden müsse. Überall wo mir Elend begegnet, da soll ich meine Aufgabe sehen. Unsere Mitglieder haben nach bester Möglichkeit in der Schule als freie vollverantwortliche Männer zu wirken. Das gilt für alle Lehrer, vom ältesten bis zum jüngsten. Die älteren Lehrer müssen sich der jungen Kollegen annehmen, besonders der aus den Pädagogischen Akademien gekommenen. Wissenschaftlich und theoretisch sind diese vielleicht besser ausgebildet als die Altlehrerschaft. Aber etwas anderes ist es mit der Praxis. Da fehlt es doch vielfach. In diesem neuen Leben, das nun für den akademisch vorgebildeten Lehrer beginnt, muß der ältere Kollege dem jüngeren helfen. Dabei muß die Jugend die notwendige Demut aufbringen und sich mit den praktischen Vorführungen der älteren Lehrer einverstanden erklären. Der Berufsstand wächst aus Standesarbeit, die als Devise hat: „Wir lassen einander nicht zugrunde gehen.“ Der Berufsstand steht in der Öffentlichkeit, und wo er in der Öffentlichkeit auftritt, muß er beherrscht sein vom Geiste der Ehre und Verantwortung. Deshalb hat er sich auch in der Öffentlichkeit Pflicht anzusuerlegen. Er muß beherrscht sein vom Geiste der Standesehre, vom Geiste der Verantwortung für das Ganze. Wenn ein Glied des Berufs-

standes fehlt, muß der Mut aufgebracht werden, ihn gehörig zurecht zu weilen. Unsere Vereine und Ortsgruppen sind das Gesicht des Berufsstandes. Sie müssen voll und ganz vom Geiste der Zusammengehörigkeit durchdrungen sein.

2. Welches ist der Ausgangspunkt unserer seelenkundlichen Orientierung und Weiterbildung?

Zu diesem Punkt ergreift zunächst Dr. Heinen das Wort. Pädagogik ist eine Bewegung des Lehrers zum Kinde. Die praktische Anwendung und ethische Vertiefung des Unterrichts nach den formalen Stufen hat versagt, weil der Mensch sich zum Handeln nicht durch Kenntnisse antreiben läßt. Es ist nicht gesagt, daß ein Mann, der genau über die Familie Bescheid weiß, nun auch ein guter Familienvater ist. Man wird auch nicht sagen wollen, daß etwa ein Franzose, der die deutsche Verfassung ganz genau kennt, schon ein guter Deutscher ist. Die Antriebe zum sittlichen Handeln kommen nicht von den Kenntnissen her. Der Anatom kann eine Leiche nicht wieder in einen lebendigen Körper verwandeln, so genau er auch den Körper kennt. Man versuchte mit der schöpferischen Synthese weiter zu kommen, dann besah man sich ferner auch die naturwissenschaftliche Methode, und endlich kam man auf die lebendige Erkenntnis, die Glaubenserkenntnis. Wenn der Arzt aus Krankenbett kommt, sieht er in dem Kranken seinen leidenden Bruder. Diese Erkenntnis kommt ihm nicht von der Wissenschaft, sondern vom Glauben her. Der Professor der Philosophie kommt in die Stube seiner Kinder. Das Geheimnis des Glaubens läßt ihn hier sich auf seine Vaterfunktion besinnen. Die Menschheit lehrt zurück zur Urerkenntnis. Christus ist kein Psychoanalytiker, aber er sucht dem Menschen die Glaubenserkenntnis zu erwirken: Wer ist der größte im Himmelreich? Damit ist etwas Wichtiges entdeckt. Ich muß mich wiederfinden im Ganzen. Ein Missionar wurde Mitglied eines Negerstammes, kam dadurch in Vertrauensbeziehung und Glaubensgemeinschaft und entdeckte dabei die Geheimnisse des Stammes. So müssen auch wir Vertrauen suchen dem Jugendlichen gegenüber. Nur von der Grundlage des Glaubens aus kann man der Menschenseele kundig werden. Dann wird der junge Mensch der Bruder, dann lauscht man auch der Seele des Kindes. Wenn im Kinde Minderwertigkeitsgefühle auftauchen, muß ich mir überlegen, wie ich das Kind davon befreien kann. Das ist Erziehung im eigentlichen Sinne, eine wunderbare Arbeit, in diese Seelenkunde hineinzufinden und die konkreten Beziehungen zu schaffen zu unserem Bruder. Man muß die Not des anderen spüren, dabei zu der bealückenden Aufgabe kommen, anderen ein helfender Bruder zu sein. Dabin gehört das gegenseitige Hospitieren, die Arbeit am schwererziehbaren Kinde und die Besprechung im Kollegium.

Nun wandte sich Rektor Dr. Steckelings aus Buxtehude an die gespannt aufhorchende Versammlung:

Die pädagogische Orientierung ist eine Ziel- und Begorientierung, und in lebhafter Hinsicht richtet sie den Blick auf die objektiv gegebenen Bildungsmittel und die subjektiv individuell gelagerte Situation der zu bildenden Seele und des zu formenden Geistes.

Ueber Zielrichtung und Auswahl des Bildungsgutes mag man sich immerhin streiten, aber es ist ein Kampf mit klarer Sicht und übersichtlichem Gefechtsfeld. Anders liegen die Dinge im Hinblick auf die seelenkundliche Orientierung. Unübersichtlich und mit tausend Rätseln liegt das Gebiet des Seelenlebens und des seelischen Erlebens vor uns. Hundert Jahre wissenschaftliche Psychologie haben die Geheimnisse nicht zu entschlüsseln vermocht. Heute spricht man resigniert von einer „Krisis der Psychologie“ und erörtert wiederum die alte, von Kant bereits aufgeworfene Frage, ob die Psychologie überhaupt den Anspruch auf eine Wissenschaft machen könne.

Diese Frage interessiert uns hier nicht. Für uns handelt es sich lediglich um die Feststellung, inwieweit die wissenschaftliche Psychologie unsere seelenkundliche Orientierung in unserer Erziehungsarbeit erleichtern und leiten kann. Wer ein Buch, das in die wissenschaftspsychologische Situation der Gegenwart einführt, etwa das von Richard Müller — Freiensfeld, durchliest, der hat am Ende der Lektüre nicht den Eindruck, für seine pädagogische Arbeit viel gewonnen zu haben. Er sieht sich einer Unzahl von Psychologien und psychologischen Forschungsrichtungen gegenüber, aber er hat nicht das Bild der Psychologie. Wir verstehen diese Tatsache sofort, wenn wir bedenken, daß wir einer jungen Wissenschaft gegenüberstehen, die die Sturm- und Drangperiode ihres Daseins noch nicht überwand; und so dankenswert die Ansätze sind zu einer Synthese, wie sie etwa die Personalistik, die Gestalt- und Strukturpsychologie versuchen, wir sind noch weit, weit vom Ideal entfernt.

Und weiter ist für unsere Fragestellung wesentlich, daß die wissenschaftliche Psychologie „Bewußtseinsforschung“ schlechthin ist und in dieser Zwecksetzung die Sphäre der Pädagogik überträgt. Zwar haben die meisten Psychologen den pädagogischen Aspekt heransgestellt, ohne jedoch damit zu dokumentieren, daß sie einzig und allein pädagogische Psychologie sein wollen.

Es bleibt uns also die Aufgabe, aus dem weiten Bereich einer wissenschaftspsychologischen Forschung pädagogische und schulpraktische Psychologie zu isolieren und die immer wieder erhobene kategorische Forderung: „Jeder Lehrer muß ein Psychologe sein“ auf ihren wahren Sinn zurückzuführen.

Um es gleich zu sagen: „Der Lehrer muß nicht ein psychologischer Forscher sein. Ja, er hätte sich, es zu werden.“ Zur wissenschaftlichen Haltung des Forschers gehört enaeste Konzentration auf einen Punkt. Die pädagogische Haltung erfordert jedoch distributive Blickweite über das ganze Gebiet der inneren und äußeren Kultur. — Dazu kommt, daß der psychologische Forscher in der Schulklasse allzu leicht Gefahr läuft, seine Schule zum psychologischen Laboratorium und seine Schlinge zu Versuchssubjekten zu degradieren. Die Seele des Kindes steht uns aber zu hoch und ist uns zu heilig, als daß wir sie dem Experiment ausliefern.

Der Lehrer muß ebensowenig ein psychologischer Wissenschaftler sein, der die ganze Weite und Breite des Gebietes in sich trägt, den Akzent auf das multa und nicht auf das multum legt. Akuteckel verfällt er der Reizung, den Aniefall zu tun vor dem Kalbeder.

Und so möchten wir die Forderung: jeder Lehrer sei ein Psychologe nur mit gewissen Vorbehalten gelten lassen. Ausgangspunkt seiner wissenschaftspsychologischen Orientierung sei jener Restteil der arden Psychologischen Provinz, der übrig bleibt, wenn wir folgende Gebiete herauschneiden:

1. Wir eliminieren eine Psychologie ohne Seele, die von vornherein ein metaphysische Gebundenheit des Seelischen aus allen Erwägungen ausscheidet, die unter allen Umständen und immer voraussetzungslos sein will. Daß die Voraussetzungslosigkeit nur ein schöner Wahn und Selbstbetrug ist, wird von den bedeutendsten Wissenschaftlern unserer Zeit mehr und mehr erkannt und zugegeben.

2. Ausscheiden müssen wir eine Psychologie der naturwissenschaftlichen Kanfalität, die einer atomistischen Auffassung des Seelenlebens huldigt, das Seelenleben in seinen Ausprägungen „erklären“ und gefehmäßig nach Analogie der Chemie oder Physik begreifen will. In letzter Konsequenz führt eine solche Haltung notwendig zur Aufhebung der inneren Freiheit und damit der sittlichen Verantwortung, auf die die Pädagogik nicht verzichten kann, will sie sich nicht selbst aufgeben.

3. Ausscheiden müssen wir ferner — und diese These ist impleite schon in den beiden genannten einbegriffen — eine wif-

senchaftspsychologische Forschung, die uns außerhalb der pädagogischen Provinz spazieren führt, die ihrer selbst wegen forscht oder mit der Blickrichtung auf andere Disziplinen. Tier-, Rassen-, Parapsychologie usw. mögen ungeheuer interessant und auch vropädeutisch und vergleichend von Wert sein, ebenso manche Zweiggebiete der wissenschaftlichen Charakterologie, wie Phrenologie, Chiromantie, Graphologie, Phrenologie, aber für unsere unterrichtliche und schulerzieherische Praxis bedeuten sie doch nur unnützen Ballast. Besinnung auf das Wesentliche, Scheidung des Notwendigen vom Nebenfächlichen ist das Gebot einer Stunde, die die ganz unfeilige Zerrissenheit eines destruktiven Kulturbildes zeigt. Was wir bedürfen, das ist eine pädagogische und schulpraktische Psychologie. Das andere müssen wir dem Wissenschaftler und Forscher als spezielles Arbeitsgebiet überlassen.

4. Ausscheiden müssen wir endlich alles das, was noch im luftigen Raum der Hypothese schwebt. Bei der ungeheuren Komplexität der pädagogischen Situation muß es unsere immer wache Sorge sein, nur solche Momente einzubeziehen, die den Anspruch auf Klarheit und Wahrheit erheben können. Die wissenschaftspsychologische Lage ist heute so, daß es in fast allen Fragen, die das tiefere und höhere Seelen- und Bewußtseinsleben betreffen, These und Antithese gibt, die beide mit Beweisen aufwarten und für sich die Wahrheit reklamieren.

Was nach Abzug dieser Distrikte in der psychologischen Provinz übrig bleibt, wollen wir dankbar von der Wissenschaft entgegennehmen und in uns die Verpflichtung verschärfen, das Deimatrecht darin zu erwerben. Mit diesen erwählten Vorbehalten ist uns die Psychologie nicht nur Gegebenes, sondern Aufgegebenes und ist uns die Wissenschaft Ausgangspunkt unserer seelenkundlichen Orientierung. Mit diesen uns auferlegten Reserven geben wir auch den Weg zu Spranger, Stern, Freud und Adler, nicht um bei ihnen unser Ziel zu finden, sondern um über sie mit nüchterner Kritik und gesundem Mißtrauen zu gelangen zum Kinde.

Hier stehen wir an der Stelle, die Anton Deinen mit Recht als den Ausgangspunkt unserer seelenkundlichen Orientierung und Weiterbildung bezeichnet, und was ihm den Namen eines „Berähters der Wissenschaft“ eingetragen hat. In dem tieferen, oben gekennzeichneten Sinne ist er es keineswegs. Anton Deinen sieht den Gefahrenpunkt klarer als andere, wenn er nicht müde wird, den Blick seiner Lehrerchüler zu richten auf die lebendige Wirklichkeit, wenn er nicht müde wird zu betonen: „Ausgangs- und Zielpunkt unserer seelenkundlichen Orientierung kann nur die echte und unverfälschte Kindpersonlichkeit sein, der wir Führer und Lehrer sein wollen.“ Und wenn wir eine eindeutige Antwort geben sollen, so können wir das auch nur in seinem Sinne: Ausgangspunkt ist die Welt des Kindes.

Was zeigt uns diese Welt? Sie zeigt uns zunächst die biologische Gegebenheit, die körperliche Hülle der Seele. Infolge der physischen Gebundenheit des Seelischen kann der Lehrer nicht an dem Tatbestande leiblicher Gesundheit oder Krankheit vorübergehen. Von der einfachen pädagogisch wichtigen Sinnesdefekt bis zu den verwickelten, unlegbar gegebenen Zusammenhängen innersekretorischer Vorgänge mit geistigen Phänomenen geht ein weiter und schwieriger Weg, den der Lehrer mit dem Schularzt gemeinsam zu gehen hat.

Auf der Grenze des Biologischen und eigentlich Geistigen steht als zweiter Anknüpfungspunkt für uns das Erbgut des Kindes. Die Forschung von Mendel bis Ruderhann hat hier wertvolle Tatsachen heransgestellt, über die sich der Lehrer Gedanken machen muß. Große Schwierigkeiten stellen sich in den

Weg in einer Zeit, welche die Großfamilie nicht mehr aufkommen läßt und „das Altenteil“ nur noch als Kapitel der Volkskunde kennt. Unsere Hoffnung richtet sich auf das Land. Hier umschließt die Hofgrenze noch drei und vier Generationen. Hier kennt man noch den Lehrer im grauen Haar, der die Tradition des Dorfes in sich trägt.

Drittens hat sich der orientierte Blick des Seelenforschers in der Schule zu richten auf die Umweltfaktoren des Kindes. Es ist die Welt der Familie und neben ihr hundert anonymen Miterzieher der Straße, des Spielplatzes, des Hinterhofes, der Schaufenster, des Kinos usw. usw. Es ist unmöglich, ein rechter und gerechter Lehrer und Erzieher zu sein, wenn man — aus einer beamtenhaften Berufseinstellung heraus — sich der Sorge entziehen glaubt, die außerschulische Erziehungswirklichkeit kennen zu lernen. Gewiß sind die Schwierigkeiten nicht gering. Mißtrauen deutet den Lehrerbefuch falsch, verschämte Armut stellt sich schüßend vor das Heim und verschleiern die Tatsachen, ungeliebte Parteiverhältnisse errichten einen Damm zwischen Familie und Schule. Aber das alles darf uns nicht abschrecken, mutig den Weg unserer Pflicht zu gehen.

Noch manche Anknüpfungspunkte für unser Bemühen um Kenntnis des Seelenlebens unserer Kinder sind gegeben. Nur einer sei noch erwähnt, allerdings mit sehr viel Vorbehalten: es ist die Rück Erinnerung an die eigene Kindheit. Trotz aller Fälschungsfaktoren und Fehlerquellen kann hier die Befinnung wertvolle und fruchtbare Wegweisung geben.

So ist das Kind in seiner ihm eigenen Welt das alpha und omega, all unseres seelenkundlichen Suchens und Forschens. Aber es wäre eine unerträgliche Einengung, wollten wir nur das Kind in seiner lebendigen Wirklichkeit sehen, ungeachtet all dessen, was andere in ihrem Fragen um die Rätsel dieser Welt als Antwort gefunden haben. Hier liegt der Ansatzpunkt zu der notwendigen Synthese von Wissenschaft und Leben, von praktischer Pädagogik und theoretischer Psychologie. Wir sind weit davon entfernt, Verächter der Wissenschaft zu sein. Sie ist uns „die hohe himmlische Göttin“, wie der Dichter sagt, aber das ist sie nur insofern, als sie der Wahrheit dient, und sich auf der Unendlichkeitslinie zu Ewigem und Göttlichem bewegt. Die Wissenschaft in diesem Sinne ist uns Führerin und Beraterin. Sie gibt uns die Kategorien, die uns Wegweiser und Warnungstafeln sind. Wer ohne Gesichtspunkte an das Kind herantritt, dem ist die Welt des Kindes nur eine Gegebenheit und eine Selbstverständlichkeit. Sie muß uns aber zur Aufgabe und zum Problem werden, sie muß uns unruhig machen, unsere Verantwortlichkeit wecken und unser pädagogisches Gewissen schärfen.

Ganzheitsorientierung, entwicklungspsychologische Blickrichtung, wertpsychologische Schau sind Aspekte, die uns die Wissenschaft vermittelt hat und die unsere Kenntnis um die Welt des Kindes ungemein bereichert haben. Das Kind im Kinde sehen, das seelische Phänomen im Rahmen der ganzen Kindpersonlichkeit erkennen, das Bildungsgut mit dem Wertmaßstab des Guten, Wahren, Schönen und Heiligen messen; das sind Forderungen, die eine echte und rechte Lebenspsychologie dankbar von der wissenschaftlichen Psychologie übernommen hat und die der Pädagogik zum Segen geworden sind.

Wer so mit einer wirklichkeitsnahen, von wissenschaftlichen Normen und Kategorien disziplinierten Lebenspsychologie seinen Lehr- und Erzieherberuf erfüllt, der wird auch den ersten und letzten und höchsten Ausgangspunkt seiner seelenkundlichen Orientierung nicht aus dem Auge verlieren. Und dieser liegt dort, wohin unser unruhiges Herz strebt, im Reich des Metaphysischen, an dem auch die wissenschaftliche Psychologie nie wird vorübergehen können, wenn ihr der Mut zum Credo oder Ignoramus nicht gebricht.

Dr. Hansen vom Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik weist zur gleichen Frage darauf hin, daß in der psychologischen Arbeit des Deutschen Instituts eine lebensvolle und lebensnahe Erfassung der kindlichen Eigenart selbstverständliches Ziel sei. Darunter ist eine Psychologie verstanden, die ihrem Gegenstand angemessen ist, wodurch die Ablehnung der naturwissenschaftlich orientierten Psychologie gegeben wird. Eine Deutung kindlichen Erlebens nur auf Grund gelegentlicher Beobachtung in der Schule birgt Gefahren subjektiver Fälschung in sich, von denen einige genannt seien:

1. Die psychologische Ausbildung der gegenwärtigen Lehrer- generation stand noch unter dem Zeichen des naturwissenschaftlichen Denkens und die dadurch gewonnene Haltung droht auch heute noch ein Erfassen der seelischen Eigenart des Kindes zu unterbinden.

2. Ohne kindpsychologische Anleitung deutet der Erwachsene das kindliche Verhalten gar zu leicht im Sinne seines eigenen reifen Erlebens.

3. Die heute durch alle Zeitungen popularisierten Bestrebungen noch nicht geklärter moderner psychologischer Zeitströmungen wie Psychoanalyse, Graphologie, biologische Persönlichkeitsdeutung wirken einseitig und verwirrend.

4. Auch die Erinnerung an eigene Kindheit und Jugend ist nicht zuverlässig.

Dabei muß ein gründliches und systematisches Durcharbeiten der ganzheitlich erfaßten, kindlichen Weltbilder, wie es die heutige Entwicklungspsychologie liefert, für eine gewissenhafte seelenkundliche Orientierung des Lehrers erfolgen. Das sollte in Arbeitsgemeinschaften an die Stelle von Einzenvorträgen über psychologische Modetrends treten. Eine solche systematische Schulung des psychologischen Verstehens gibt die zuverlässigste Grundlage für die Beobachtung der praktischen, seelischen Situation, in der das Kind lebt, denkt und strebt.

Lehrer Post aus Rudum meint, wenn er nach dem Ausgangspunkt der augenblicklich geltenden Psychologie gefragt würde, gäbe er die Antwort: Sie stammt viel zu sehr aus dem Lande des Wunsches und zu wenig aus dem Land der Wirklichkeit. Die heutige Pädagogik hat zweifellos vergessen, und wir Lehrer vielleicht am allermeisten, daß der dem Kinde zugemutete Stoff an sich schwer, viel schwerer ist, als manche es wahr haben wollen. Man glaubt, diese Schwierigkeiten mit einer Handbewegung abtun zu können. Diese Handbewegung heißt Methode. Sie ist allmächtig, gilt wenigstens dafür und trübt unseren Blick für die tatsächliche Wirklichkeit. Unsere Pädagogik hat auch vergessen, daß das Durchschnitts- kind diesem Stoff und seinen Schwierigkeiten mit unzulänglicheren geistigen Kräften entgegentritt, als man aus vielen Veröffentlichungen über kindliche Leistungen vermuten könnte. Wir leiden an Selbsttäuschung und Verallgemeinerungslust und werden darin gestärkt bei allen Gelegenheiten, wo unser Schul- kind an die Öffentlichkeit gezogen wird, in Vorträgen, Aufsätzen, Wiedergabe erstaunlicher „Kinderschöpfungen“, im Rundfunk. In unserer eigenen Schulstube finden wir dieses Kind kaum wieder. Und dann kommen wir uns vor wie Stümper, die zu solch verblüffenden Leistungen unfähig sind. Aber schließlich ist es gut, daß wir dieses Gefühl des Stümperseins noch spüren, denn es läßt die Hoffnung zu, daß sich doch eines Tages die ungeschminkte Wahrheit aus dem Munde einer Lehrerschaft durchsetzt, die frei von Selbsttäuschung ist und dem Kinde den besten Dienst erweist, den sie ihm schuldig ist, die kindlichen Kräfte mahvoll anzuspüren und sich vor verkrüppelter und übertriebener Inanspruchnahme zu bewahren.

Rektor Giesen aus Reuß ist der Ansicht, daß beim Unterrichten vieles pädagogische Technik und methodische Routine sei. Aber im engeren Bereich der Pädagogik, auf dem Gebiete der Er-

ziehung nämlich, ist alle Technik und Routine zu verwerfen. Wirklich Wertvolles erreicht hier nur das in treuer Hingabe sich aufopfernde Lehrerbild. Der Lehrer, der seinem Schulkinde innerlich ganz in Liebe und Treue verbunden ist, und auf Grund dieser Verbundenheit tiefe Einblicke in die Kinderseele getan hat, wird davon zurückgehalten, in der Konferenz oder auf Versammlungen die Intimitäten seiner Schulkinder breit zu treten. Wir Lehrer müssen uns davon hüten, taktlos in der Seele des Kindes herumzuwühlen, um alles Verborgene ans Licht zu ziehen. Sonst rauben wir dem Kinde und dem Volke den Sinn für die Geheimnisse der Seele. Wir dürfen auch nicht allerhand vorwitzige Fragen an die Kinder und die Eltern stellen über intime persönliche und familiäre Vorgänge. Es ist nicht notwendig, daß man, wie es heute leider beliebt ist, allerhand intime Dinge in Fragebogen und Statistiken hineinfest. Auch die erbliche Belastung soll nicht breit getreten werden. Wer will von sich behaupten, daß er nicht erblich belastet sei? Leiden wir doch alle an der Erbsünde. Doch vor jedem Menschen steht die Pflicht, mit seiner erblichen Belastung fertig zu werden. Der Treue zum Kinde entspricht die Treue des Lehrers zur Schulgemeinde, in die er einmal hineingestellt ist. Der gute Lehrer muß mit seiner Schulgemeinde fühlen und leben, eins mit ihr werden. Ein hohes Ideal besteht darin, auf Beförderungen zu verzichten, um der Schulgemeinde treu zu bleiben.

3. Von welcher Bedeutung ist für uns die Beschäftigung mit Fragen der Gesellschaftskunde?

Dazu machte Rektor Dr. Kaub aus Hamborn diese Ausführung:

Es würde kaum den Sinn dieser Tagung und namentlich dem des Hauptreferates entsprechen, wenn ich die Bedeutung der Gesellschaftskunde für unsere pädagogischen Bestrebungen in mehr oder weniger theoretisch-abstrakter Weise hier erörtern wollte. Wohl wäre es an sich gerade für den Ausbau der katholischen Pädagogik nicht bloß reizvoll, sondern direkt notwendig, den weiteren Reichtum der heutigen soziologischen Forschung in ihrer vielfachen Verzweigung anzuschöpfen und mit den gewonnenen Erkenntnissen, der Systematik und Praxis unserer Pädagogik, zu befruchten. Wie die moderne Soziologie ihre Hauptvertreter außerhalb des katholischen Lagers besitzt und sich erst in jüngster Zeit bei uns Ansätze zur Eigenforschung darzeigen, so fällt desgleichen das Schwergewicht der von der Soziologie her gewählten Pädagogik nicht in unsere überkommenen Forschungsgebiete. Worin die Gründe hierfür im einzelnen zu suchen sind, sei in diesem Augenblick dahingestellt. Nur eins möchte ich klar herausstellen: Für die katholische Pädagogik bedeutet eine sinnigere Untermauerung gesellschaftswissenschaftlicher Erkenntnisse eine dringende zeitgemäße Aufgabe. Wir haben das hier sich ausbreitende neue Problemfeld bereits beschritten in der Pflege des industrie-pädagogischen Gedankens.

Um nun die Bedeutung einer soziologisch bereicherten Pädagogik speziell für uns, d. h. den katholischen Lehrer, zu beleuchten, greife ich aus dem ebenso tief- wie weitreichenden Ideen- und Tatsachenbestand nur drei Einzelpunkte kurz heraus:

In erster Stelle verweise ich auf ein pädagogisches Feld, dessen Bedeutung nach langer Verschleierung wieder langsam in den Vordergrund der allgemeinen Aufmerksamkeit rückt, auf die Familienpädagogik. In dem Zerfall unseres Gemeinschaftslebens, schon längst vor dem Kriege begonnen, nach Krieg und Revolution jedoch erst voll sichtbar geworden, tritt am stärksten hervor die Familienkrise. Es ist so, als ob im Raum der Familie sich die ganze Misere untergebender Kultur anstöße. Frogt man nach den Gründen des Familienzerfalls, so läßt sich anführen die geschichtliche Tatsache, daß die Familie als totale Lebensgemeinschaft im Laufe der Entwicklung aufgesplittert wor-

den ist. Während sie ehemals in Einheit die Ernährung, Kleidung und Arbeit aller umfaßte, ist heute höchstens übrig geblieben der gemeinsame Konsum, und der ist selbst in vielen Fällen geschwunden, da sich die Familienmitglieder vielfach nicht zu gemeinsamen Mahlzeiten einfinden können. Die Familie als totale Lebensgemeinschaftsform ist also geschichtlich überholt. Erschüttert ist weiterhin in weitem Maße die biologische Funktion der Familie; der internationale „Geburtensturz“ ist Tatsache. Ausgehöhlt erscheinen zudem die erzieherischen Belange der Familie, insofern Schulen, Staat und Institute mannigfacher Art die Erziehungsaufgabe der Familie zum größten Teil fortnehmen. Im ganzen steht also fest: Die Familie alter Form ist unwiderruflich dahin, und wer Familienpädagogik betreiben will, darf es nicht absehen auf eine schematische Restaurierung vergangener familialer Lebensformen. Mit Lechtape u. a. meinen wir, daß die biologischen und erzieherischen Funktionen der Familie ewig sein werden und müssen, daß aber alle rein geschichtlichen Ausformungen durchaus relativ und darum erfesbar sind. Unsere Familienpädagogik mache sich darum wirklich einmal frei von der Verharmelung verflorenen Dinge, von dem Gemüsel um Zustände, die im Meer der Geschichte endgültig versunken sind. Uns geht es wahrhaftig nicht am Ende um die Konservierung historischer Relativismen, uns geht es um die Befestigung und Belebung derjenigen Funktionen der Familien, die außerhalb des historischen Wechsels stehen, und um eine neue, dem modernen Menschen angepaßte Familienform.

Um sinnvolle Familienpädagogik betreiben zu können, muß man natürlich wissen, woran die Familie jetzt krankt. Der Hauptgrund für den heutigen Familienjammer ist nun nicht Wirtschaftsnot, Mangel an Wohnung, Nahrung usw. Selbstverständlich soll ein moderner Lehrer darum wissen, und ich habe selbst an mir erfahren, welsch eine reiche Befruchtung des pädagogischen Wissens und Könnens sich dem erschließt, der sich der lebendigen Erforschung des tatsächlichen Familienlebens hingibt (vgl. meine Familienerhebung im „Sozialrechtlichen Jahrbuch“, Bd. 2, Verlag Bensheimer, Mannheim); aber späht man nach dem Punkt aus, in dem die Familienkrise hinsichtlich ihres Ursachenskomplexes kulminiert, dann zeigt sich, daß der unserer Zeit verloren gegangene Sinn für das Irrationale am tiefsten den Lebensnerv der Familie getroffen hat. Der moderne rationalistische Mensch besitzt kein volles Organ für die Innengröße und Innenschönheit der Familiengemeinschaft. Darum gießt alle Familienpädagogik in dem einen Sabe: Alles, was wir auf familienpädagogischem Gebiete unternehmen, muß auf eine wesenhafte Stärkung des irrationalen Ursprunges der Familie hinauslaufen.

Zweitens gestatten Sie mir, in aller Kürze auf das Arbeitslosenproblem hinzuweisen. Wenn Millionen Arbeiter auf der Straße liegen, dann ist das vorab eine fürchtbare wirtschaftspolitische Tatsache. Jeder Pädagoge wird sich jedoch darüber klar sein müssen, daß hier etwas vorgeht, was nicht weniger zutiefst in seinen Verantwortungsbereich hinübergreift. Wir müssen uns in allem Ernste die Frage vorlegen: Geht es an, daß man Tausende und Abertausende von Volksgenossen und Jugendlichen einfach seelisch-geistig versinken läßt in einem Augenblick, da die Gefahren entsetzlicher Ungeistigkeit, bedingt durch den bitteren Kampf um das bescheidenste physische Existenzminimum, im stärksten Maße drohen? Was am Arbeitslosenproblem psychisch-geistiger Art ist, hat der Pädagoge mit zu tragen. Das unzählige oft gebrauchte Wort vom Volkspädagogen und vom pädagogischen Dienst am Volke schreit in diesen Stunden überlaut um Verwirk-

lichung. An diesem Wort wird sich unsere Erniedrigung oder unser Sieg offenbaren.

Zuletzt können Sie mir noch ein paar Ausführungen zum religiösen Problem unserer Tage. Untersucht man, wie etwa der Bergmann und Hüttenarbeiter zu Religion und Kirche stehen, dann entdeckt man: Die augenblicklich in der Höhe des Industriemenschentums wirksamen Hemmungen wider unsere Religion entspringen gar nicht in erster Linie und durchweg der religiösen Sphäre selbst, sondern jene Hindernisse treten in den Nähe auf, als die religiösen Lehren, Einrichtungen und Personen in Beziehung gebracht werden zu wirtschaftlich-sozialen Zuständen, Gesetzmäßigkeiten oder Verhaltensweisen. Ich habe darüber an anderer Stelle genauer berichtet, in „Volkserziehung und Industrie“, Verlag Haas und Grabherr in Aushburg. Wenn aber die Haupt Schwierigkeit für das Gedeihen religiösen Lebens in wirtschaftlich-sozialen Gegebenheiten ruht, dann muß daraus der Schluß gezogen werden: Wir haben uns um das wirtschaftlich-soziale Wohl und Wehe der Industriemenschheit, des Arbeiters im besonderen, zu bekümmern aus der heiligen Verantwortung der Religionserhaltung heraus. Es ist meine tiefste Ueberzeugung, daß der Katholizismus endlich das freie, gerade Wort der sozialen Gerechtigkeit finden muß. Er muß unerschrocken sagen, was unsozial, menschenunwürdig ist und muß soziale Menschlichkeit stark und ohne Rücksicht auf die Mächte dieser Welt fordern um des Gedankens der Erlösung und der Kindlichkeit Gottes willen. Das ist nun weniger eine Angelegenheit der bloßen Proklamation, hier bringt die wahre Entscheidung festlich nur die Tat. Nur insoweit, als wir soziale Diener an unserem armen Volke werden, haben wir als Pädagogen Anteil an dem Werden einer größeren, schöneren Zukunft.

4. In welchem Verhältnis stehen Gefinnungspflege und Vermittlung von Kenntnissen zueinander?

Wegen der voraerläuteten Zeit konnte der für die Aussprache vorgesehene 4. Punkt „In welchem Verhältnis stehen Gefinnungspflege und Vermittlung von Kenntnissen zueinander?“ keine Behandlung mehr erfahren. Er wurde deshalb zur weiteren Verhandlung mit Herrn Dr. Heinen und zur Erledigung dem Social-pädagogischen Ausschuss übertragen.

Mit herzlichsten Dankesworten schloß der stellvertretende Vorsitzende Döpp die jetzt erstmalig vom Verbands in dieser Art veranstaltete Aussprachetagung mit dem Wunsche, daß ihre Wirkung sich bis in den kleinsten Ortsverein hinein erstrecken möge.

Im unmittelbaren Anschluß darauf traten die Verbandsausschüsse zu ihren eingehenden Beratungen zusammen, die sich an manchen Stellen bis nach Mitternacht hinzogen und die für die Verhandlungen in der Vertreterversammlung ganz zweifellos von besonderer Bedeutung waren.

P. P.

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Staatsschule — Kirchenschule. Die Rede, die der bairische Kultusminister Goldenberger anläßlich der Beratung des Kultusetats am 29. April d. J. gehalten hat (vgl. Bad. Lehrerztg. Nr. 19), hat in der liberalen Lehrerverpresse starke Beachtung gefunden. Der Minister betonte, daß das bairische Volk in seiner überwiegenden Mehrheit an dem staatlichen Bekenntnisschulsystem hänge — ein Beweis dafür ist der ständige Rückgang der Einschreibungen für die Simultanschulen Bayerns —, und daß diese überwiegende Mehrheit vom Staat auch verlange, daß er als Schulherr an den staatlichen Bekenntnisschulen nur solche Lehrkräfte anstelle und belasse, die sich objektiv für

diesen Dienst eignen und subjektiv für diesen Dienst ehrlich bereit seien, sich also im Sinne dieses Systems und nicht als seine Gegner betätigten. Der Minister wies dann auf die Tatsache hin, daß gewisse Kreise der Lehrerschaft nicht nur in der theoretischen Bekämpfung des bairischen Bekenntnisschulsystems, sondern auch in der praktischen Betätigung aber sei Wasser auf die Mühlen derjenigen, die religionsgesellschaftliche Schulen, wie sie z. B. in Holland bestünden, auch in Bayern aufstrebten. Und so könnte schließlich der Tag kommen, wo neben die staatliche Volksschule oder gar an deren Stelle die wirkliche Kirchenschule mit allen sich daraus ergebenden juristischen Konsequenzen trete. Das Unterrichtsministerium habe bisher männliche Ordenslehrkräfte abgelehnt, und auch der gegenwärtige Minister halte an dieser Stellungnahme seiner Amtsvorgänger fest. Aber die wohlgemeinte Warnung könne er angesichts unliebsamer Erscheinungen nicht unterdrücken: „Die Ursache zu einem etwaigen stärkeren Streben nach einem Wechsel in diesen Dingen drohen jene zu werden, die in beruflicher oder politischer Blindheit gegen den ausgesprochenen Willen der Bekenntnis- und Bekenntnisschultreuen Bevölkerungsmehrheit kämpfen.“

Es ist nun außerordentlich bezeichnend, wie die liberale Lehrerverpresse diese Warnungen aufnimmt. Sie stürzt sich eifrig auf das Gespenst der Kirchenschule, aber daß sie mit ihrem ständigen Rufen nach Beseitigung des Religionsunterrichts gerade diejenige ist, die nach einem Worte des Ministers Wasser auf die Mühlen der Kirchenschulfreunde leitet, das kommt ihr gar nicht zum Bewußtsein. Sie hängt sich doch sonst immer so gerne ein demokratisches Mäntelchen um, aber in der Schulpolitik preißt sie auf den Willen des Volkes, das nun einmal in seiner größeren Mehrheit — und nicht nur in Bayern — nichts wissen will von dem Schulprogramm des Deutschen Lehrervereins.

Die Allg. D. Lehrertg. knüpft an die Ausführungen des bairischen Unterrichtsministers folgende Bemerkungen:

„Man mag die Rede des Unterrichtsministers als Flucht in die Dessenlichkeit oder als „wohlgemeinte“ Warnung an die Lehrerschaft deuten oder als beides, sie hat jedenfalls deutlich gezeigt, nach welcher Richtung die Pläne gewisser Kreise um Cardinal Dr. Faulhaber gehen — weit über das Konkordat hinaus. Eine Landtagsmehrheit für die Kirchenschule in Bayern ist heute nicht da und wird wohl nie da sein, auch nicht bei etwaigen Neuwahlen im Herbst. Selbst wenn man den Umstand über Gebühr unterstreiche, daß löstliche Lehrkräfte billiger sind als weltliche, könnte es nicht einmal der Bauenbund wagen, sich für eine reine Kirchenschule einzusetzen. Alle anderen Parteien würden unter keinen Umständen mitmachen. Die Lehrerschaft hat trotz aller gegenteiligen Behauptungen der Presse der Bayer. Volkspartei starke Sympathien im Volke, die sich noch vermehren würden wenn die Einrichtung der Staatsschule bedroht würde. Das Landvolk ist gewiß gläubig, aber deswegen noch lange nicht gewillt, seine Schulen den Marxisten zu überlassen, die bereits einige hundert Jüglinge am Lehrerseminar Straubing (Niederbayern) ausgebildet haben. Die Einführung der Kirchenschule würde Bayern in heftigste politische und weltanschauliche Kämpfe stürzen und dem Unitarismus einen mächtigen Auftrieb im Lande geben.“

Die fortschrittliche Lehrerschaft nimmt für sich den Schutz ihrer Rechte als Staatsdiener durch die bairische Verfassung und die Reichsverfassung in Anspruch und wird mit aller Kraft für die Wahrung der Staatshoheit in der Volksschule eintreten, in der festen Zuversicht, daß auch in Bayern die Bäume reaktionärer Bestrebungen nicht in den Himmel wachsen werden.“

Auch die Bad. Schulzeitung beschäftigt sich mit der Ministerrede. Sie schreibt u. a.: „Wir können der Kirche ihren Wohlstand, wir anerkennen, daß mit diesen Mitteln viel Gutes getan werden kann und auch getan wird; wir müssen aber auch, selbst auf die Gefahr hin, von unsern lieben katholischen Mitbrüdern im katholischen Lehrerverein wieder einmal als antikatolisch angesehen und unter die Bataillone der Gottlosenbewegung gereiht zu werden, hinweisen auf die Gefahr, die sich von uns aus gesehen für den Lehrerstand heute vornehmlich Bayerns, morgen ganz Deutschlands, ergibt. . . Der weltliche Lehrerstand wird es zu spüren bekommen, wenn bei der ohnehin sich auf Jahre hinaus auswirkenden Arbeits- und Stellenlosigkeit, wie bei dem im Schulgebiet sich seit je gern betätigenden Sparwillen, der Schulbrüder oder die Schulschwestern. . . die Schulstellen zu großen Teilen besetzt. Es war für uns immer betrüblich, feststellen zu müssen, daß unsere Kollegen im konfessionellen Lager diese Gefahr nicht nur nicht sehen wollten, sondern ihr sogar noch Vorschub leisteten. . .“

Damit sind die Warnungen des Ministers glücklich auf den Kopf gestellt. Nicht die ständige Bedrohung des Religionsunterrichts durch die liberale Lehrerschaft leistet dem Verlangen nach der weltlichen Kirchenschule Vorschub, sondern „die Kollegen im konfessionellen Lager“. Der Kath. Lehrerverband hat noch nie die „Kirchenschule“ erstrebt auch in keiner Weise ihrer Einführung Vorschub geleistet. Er ist immer eingetreten für die Staatschule eine Staatsschule freilich, die das Mitwirkungsrecht auch der anderen Erziehungsberechtigten, der Kirche und der Elternschaft gewährleistet. Gelegentlich des Verbandstages der katholischen Lehrer vom 11. Juni 1927, als der Kundestliche Reichsschulgesetzentwurf behandelt wurde, wurde die Stellung des Kath. Lehrerverbandes unmißverständlich dargelegt: „Die Bekenntnisschule ist das Ideal der Erziehungsschule. . . Das Reichsschulgesetz muß die Sicherheit geben, daß der Religionsunterricht in allen in Frage kommenden Schulen und Schulklassen eingerichtet und nach den Grundlätzen der betreffenden Religionsgesellschaft erteilt wird. . . Das in der Reichsverfassung festgelegte Elternrecht bei Einführung der Bekenntnisschule ist auch für das Gebiet der Simultanschulländer durch das Reichsschulgesetz zu sichern und zu heben. . . Die öffentliche Bekenntnisschule ist eine Einrichtung des Staates.“

Die Allg. D. Lehrerzeitung schlägt die Gefahr sehr gering an. Wenn sie meint, das gewiß gläubige Landvolk sei deswegen noch lange nicht gewillt, seine Schulen den Marxisten zu überlassen, so dürfte sie sich doch gewaltig täuschen. Den Marxisten wird es nie freilich nicht ausstehen, aber ob es so großen Wert darauf legt, daß seine Kinder von weltlichen Lehrern erzogen werden, dürfte recht fraglich sein. Bei der trostlosen Not, in der sich gerade unser Bauernvolk befindet, dürfte es diesem nicht allzu schwer fallen, seine Kinder in billige Klosterschulen zu schicken, namentlich wenn es weiß, daß sie dort auch in religiöser Hinsicht gut aufgehoben sind. Die Warnung, die der bayerische Unterrichtsminister ausgesprochen ist in der Tat sehr ernst zu nehmen. Sie richtet sich aber an jene Lehrerkreise, die in ihrer ideologischen Schulpolitik absolut kein Verständnis haben für die Bedürfnisse des gewiß gläubigen Landvolkes, namentlich in den Tagen der Heimkehr von heute.

A. S.

Spanien und die Allg. D. Lehrerzeitung. Die Vorgänge in Spanien und Litauen, neuerdings auch in Italien, finden im Hauptorgan des Deutschen Lehrervereins eine auffallend starke Beachtung. Das ist bei der Einstellung dieses Blattes dem Katholizismus gegenüber auch nicht weiter verwunderlich. In seiner Nr. 24 schreibt es unter der Überschrift „Flammenzeichen“:

„Was jetzt in Spanien, in Litauen und Italien vorgeht, das ist kein „Kulturkampf“, das ist keine „Revolution“, das ist die

Revolution. Die Revolution gegen die katholische Kirche, selbst in solchen Ländern, die ganz oder vorwiegend ganz katholisch sind. In allen drei Ländern glaubte sie sich durch Konkordate so gesichert, daß der Staat ihr in jeder Beziehung willfährig sein müßte, und nun, da die Staatsmacht sich durch die Kirche gefährdet sieht, muß die Kirche erleben, daß man selbst auf das Konkordat pfeift, wenn sie aus solchen Verträgen Forderungen ableitet, die für den Staat unannehmbar sind. Wir haben kürzlich darauf hingewiesen, daß es sich bei Litauen und Italien vorwiegend um die Jugenderziehung handelt, und daß die Regierungen in beiden Ländern nicht das Def. aus der Hand geben wollen. Die „Katholische Aktion“ andererseits hätte einen großen Teil ihrer Bedeutung verloren, wenn sie der Jugend gegenüber nicht den Einfluß erlangen könnte, dessen sie zu ihrer Machtentfaltung fordert.“

Es ist in der Tat eine auffallende Erscheinung, daß die Feinde der Kirche für ihren Kampf gegen sie gerade katholische Länder ausersehen haben. Der Feldzugsplan ist klar. Man glaubt, die Kirche dort am empfindlichsten treffen zu können und dann leichtes Spiel zu haben, die verhaßte vollends auszurotten. Das Blatt gibt der Kirche den Rat, die Flammenscheiden zu beachten; in unserer modernen Zeit sei eben kein Platz mehr für „ewige“ Kirchenverträge.

Die Vorgänge in Spanien und Italien lassen sich schwer miteinander vergleichen. Der Konflikt in Italien ist begründet im übersteigerten und verabsolutierenden Staatsbegriff des Faschismus, der jede nicht von ihm sanktionierte Kulturäußerung, in diesem Falle jegliche Vereinstätigkeit der Kirche, auch wenn sie noch so sehr ausschließlich religiösen und ethischen Zwecken dient, als einen Uebergreif in die staatliche Machtsphäre empfindet. Das Verhältnis von Staat und Kirche, wie es der Faschismus sieht, ergibt für die Kirche eine Situation, die eine unerträgliche Unterbindung ihrer religiösen Wirkkräfte im Leben des Volkes bedeutet. Da sich die Kirche niemals in eine solche Lage hineinbegeben kann, wird es zwischen ihr und einem der vollkommenen Staatsomnipotenz huldigenden Staatsystem immer zu Zusammenstößen kommen müssen. Im übrigen dürfte der Beifall, den das Vorgehen der italienischen Regierung in deutschen faschistischen Kreisen findet, auch der Allg. D. Lehrerzeitung zu denken geben.

In Spanien ist man daran, eine liberal-sozialistische Republik aufzurichten, wenn nicht der Kommunismus, der von Moskau aus mit gewaltigen Geldmitteln unterstützt wird, den Sieg davontragen wird. Die „freibeitliche“, „fortschrittliche“ Gesetzgebung der gegenwärtigen Regierung scheint sich als Vorbild Frankreich ausersehen zu haben. Trennung von Staat und Kirche, Verweltlichung des Schulwesens, Ausweisung der Ordensleute, vor allem der verhaßten Jesuiten, sind freimaurerische Ziele, die auch der Allg. D. Lehrerzeitung nicht unempfindlich sind. Immerhin, der spanische Katholizismus ist nicht so morsch, daß er einfach überrannt werden könnte; und es hat allenthalben eine kräftige Abwehrbewegung eingesetzt. Wir haben zur göttlichen Vorsehung das feste Vertrauen, daß sie auch die schmerzlichen Vorgänge unserer Tage zum Besten der Kirche leiten wird. Eine alte Weisung spricht dem gegenwärtigen obersten Hirten der Kirche eine „fides intrepida“ zu, einen unerschrockenen Glaubensmut. Möchten sich insbesondere unsere katholischen Lehrer diesen vom Papste so oft schon gezeigten Glaubensmut zum Vorbild nehmen, namentlich einem Vereinstätigen gegenüber, der für katholisches Denken, für katholische Lebensäußerungen und -notwendigkeiten absolut kein Verständnis aufzubringen vermag.

Die Allg. D. Lehrerzeitung will ein neutrales Blatt sein. Sie steht im Dekret der spanischen Regierung, das den Religionsunterricht abschafft, eine fortschrittliche Maßnahme. Sie nimmt das Vorgehen der italienischen Regierung

zum Anlaß, gegen den Abschluß weiterer Konkordate Stimmung zu machen. In ihrer Nr. 20 schreibt sie: „Der Vatikan steht im Begriff, Konkordate mit Oesterreich und mit Albanien zu schließen, auch über Konkordate in einzelnen deutschen Ländern steht er in Verhandlungen; wenn die Regierungen allenthalben so fest bleiben wie Mussolini (wir staunen aufrichtig, wie ein Blatt vom Schlage der „Allgemeinen“ sich plötzlich für den Diktator Mussolini begeistern kann, Schriftstg.), dann verlieren die Konkordate die Starrheit, die ihnen bis jetzt, sehr zum Schaden des Staates, fast immer anhaftete. Sie stellt sich im Falle Litauen auf die Seite der Regierung, so lange sie die katholisch organisierte Jugend verfolgt, klagt aber, wenn die gleiche Regierung ihre Gewaltpolitik auch auf die nationalen Minderheiten (was wir selbstverständlich auch bedauern und verurteilen) überträgt. Und alles das im Namen der Neutralität.“

Was wir heute erleben, sind Zeichen, die auf Sturm deuten. Sie fordern Scheidung und Entscheidung. Es sollte nicht möglich sein, daß katholische Lehrer unbeteiligt beiseite stehen, wo der Feind von allen Seiten sich rüstet zum Kampf gegen die Kirche, die doch unser aller Mutter ist. Das katholische Volk hat ein Recht darauf, daß seine Lehrer dort stehen, wo seine höchsten Güter verteidigt werden. Treue um Treue! A. S.

Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

Dochum, den 12. Juni 1931.

Betr. Mitwirkung der kath. Lehrerschaft bei dem Arbeitslosenhilfswerk der katholischen Jugend.

Der Leitung des Kath. Lehrerverbandes d. D. R. ist ein Schreiben des „Katholischen Jungmännerverbandes“, Sib Düssel-dorf, zugegangen, dessen Inhalt ich hiermit gerne öffentlich zur Kenntnis der Verbandsmitglieder bringe:

Düsseldorf, den 11. Juni 1931.

An den Katholischen Lehrerverband.

Sehr geehrte Herren!

Auf Grund des eingegangenen Berichtmaterials ersehen wir, daß die katholischen Lehrer und Junglehrer bei dem Arbeitslosenhilfswerk der katholischen Jugend im besonderen des Katholischen Jungmännerverbandes zahlreich und erfolgreich mitgewirkt haben. Beim ganzen Hilfswerk für die erwerbslose Jugend ist ja die Führerfrage eine der wichtigsten und schwierigsten. Darum danken wir herzlich für alle Mitarbeit und bitten diese auch weiter unserem Werke an der Jugend schenken zu wollen. Die Not der arbeitslosen Jugend dauert an, sogar über den Sommer wo wir Erleichterung erhofft haben. Sie wird zusehends ärthter und ist neuerdings verschärft durch die Bestimmung der zweiten Notverordnung über Einschränkung der Erwerbslosenunterstützung für Jugendliche. Wir können diese Verordnung aus der Gesamtsituation sicher verstehen, wir werden aber auch verstehen, wie hart und empfindlich sie sich für Tausende Jugendlicher auswirkt. Soll eine Katastrophe inneren seelischen Zusammenbrechens großer Teile der erwerbslosen Jugend verhindert werden, so müssen alle guten Kräfte sich in den Dienst der Sache stellen. Und gerade wir, Priester und Lehrer, haben mit der Jungführerschaft des Jungmännerverbandes hierin eine große Aufgabe.

Wollen Sie gütigst diesen unseren Dank und diese unsere Bitte den Mitgliedern Ihres hochgeschätzten Verbandes zur Kenntnis bringen mit dem herzlichsten Gruß der Jugend.

In Hochachtung und Ergebenheit

ges.: W o l k e r, Generalpräses.

Ich verbinde damit den herzlichsten Dank des Kath. Lehrerverbandes an alle für ihre bisherige Mitarbeit, hoffend, daß angesichts der überaus großen Notlage unserer arbeitslosen Jugend dieser Arbeitswille auch ferner nicht erlahmen möge, daß vielmehr weitere hilfs- und tatbereite Kräfte aus der kath. Lehrerschaft sich in den Dienst der guten Sache stellen werden.

Mit herzlichem Dank und treuem Verbandsgruß

W e b e r, Verbandsvorsitzender.

Werbefür die Bad. Lehrerzeitung!

Mitteilungen.

Lehrerexerzitien.

In dem einsigartig schönen Exerzitienheim „Simmelshofen“ bei Würzburg findet vom 4.—8. August ein Lehrerexerzitienkurs statt, wozu herzliche Einladung ergeht. Als Exerzitienmeister wird H. H. Geistl. Rat, päpstl. Geheimkammerer Gerber ein ganz hervorragender Mann, ein sehr tüchtiger geistlicher Redner anwesend sein. Die ruhige Lage, ein großer Garten, ein stimmungsvoller alter Kreuzgang, ausgezeichnete Unterkunft- und Verpflegungsverhältnisse machen das Heim zu einem Ort, an dem im Verein mit den hl. Übungen das Glück wirklich wohnen und gefunden werden kann.

1. Badischer Schulturntag.

4. Vertreter- und Mitgliederversammlung (11. Hauptversammlung) des Badischen Lehrerturnvereins.

8. Hauptversammlung der Vereinigung der Turnlehrer und Turnlehrerinnen Badens

vom 3.—5. Juli 1931 in Mannheim.

Einladung.

Zum erstenmal halten alle Lehrer und Lehrerinnen des Turnens an den Volks- und Berufsschulen und an den Höheren Lehranstalten Badens gemeinsam eine Tagung ab. Der „1. Badische Schulturntag“ soll in praktischen Vorführungen und in Vorträgen den Stand und die Forderungen an das heutige Schulturnen darlegen und Wegweiser sein in die Zukunft für die unbedingten Notwendigkeiten der körperlichen Erziehung unserer Schullugend. Der Geist Dr. Sickingers, des unermüdeten Vorkämpfers für die Leibesübungen in der Schule, möge in der Stadt seines Wirkens uns erfüllen.

Wir laden zur Teilnahme an der Tagung herzlich ein.

Für den Mannheimer Ortsausschuß: Studienrat A. Eberhardt.

Für den Bad. Lehrerturnverein: Oberschulrat O. Fischer.

Für die Vereinigung der Turnlehrer(innen): Turnl. J. Rieß.

Büchertisch.

An dieser Stelle werden sämtliche unbeantragt eingehenden Bücher angezeigt. Besprechung erfolgt nach Möglichkeit. Rücksendung findet unter keinen Umständen statt.

„Wenn ich dein veräße“, ein alttestamentlicher Roman von Henriette Brey. Romanformat. 470 Seiten. Weinwand. Verlag der Buchgemeinde, Bonn. Auslieferung nur an Mitglieder der Buchgemeinde zum Preise von RM. 3.30.

„Wenn ich dein veräße!“ Dieser verzehrende Sehnsuchtschrei bricht nicht nur von den Lippen des Volkes, das „an Babylons Wassern“ in der Verbannung weint; tiefer noch brennt er in denen, die nach dem Brande des Tempels von Jerusalem auf der Stätte der Verwüstung säbneknirschend das Joch fremder Befahrung ertragen müssen. Der vom Propheten Jeremias zum Führer des zurückgebliebenen jüdischen Volksteiles bestimmte Priester Joatham ringt leidenschaftlich um die Emporhebung seiner Glaubensbrüder aus Gleichgültigkeit und Verzweiflung. Artfremde Kulturen stoßen aufeinander, und selbst das Haus dieses Mannes, dem Gesehestreue über alles geht, bleibt nicht verschont von ihrem Einfluß; doppelt trifft ihn das Schicksal. Seine Söhne entgleiten ihm, der eine verfällt einer anmutigen Griechin, der andere, den er einst hoffte zu seinem Nachfolger bestellen zu können, unterliegt der verführerischen Tochter des halbdäuischen Statthalters. Selbst eine geliebte Tochter verliert sich an einen Fremdling. Nichts bleibt Joatham als das Geseh und die Verheißung des Propheten, daß nach siebenzig Jahren die Zeit des Leidens für das Volk vorüber sein werde. Dies alles wächst zusammen zu einer tiefen Tragik. Ungeheure Spannungen geben dem Buch den großen Atem, und die Gestalten stehen klar und geschlossen vor uns. Henriette Brey wächst über sich selbst hinaus; dieser Roman ist das Beste, was ihre Feder uns bisher gab. Nicht Menschen einer fremden Epoche, blutlose Schemen, schreiten an uns vorüber; gleiche Probleme wie in unserer Zeit wühlen uns auf; damals wie heute mit dem Schicksal ringende, das Leben meistern oder ihm unterliegende Menschen, die unser sind in Haß und Erbitterung, in Liebe und Blut der Leidenschaften. Dies alles läßt die Verfasserin in einer Echtheit vor uns ersehen die nur dichterische Kraft und jahrelanges Studium der Geschichte des israelitischen Volkes, besonders der Zeitgeschichte um die Eroberung Jerusalems 587 v. Chr. uns geben konnten.

Mustergültig vornehm und hilfgütig sind wieder Einband und Ausstattung dieser neuesten Veröffentlichung der Buchgemeinde. Den Entwurf des Einbandes zeichnete der Münchener Graphiker Rudolf Wirth.

Das Papsttum. Der Badische Beobachter, Karlsruhe, schreibt über das Werk neuerdings unter dem 5. Dezbr. 1930 folgendes:

In der Zeit des Kulturbolschewismus, der uns von allen Seiten bedroht, erscheint zur rechten Zeit ein Werk, das dem ernsthaften Katholiken eine tiefe Kenntnis über das „Papsttum“ vermittelt. Es handelt sich hier um das vom Sebaldus-Verlag Nürnberg herausgegebene Werk: Das Papsttum von Prof. Gert Buchheit. Glänzend geschrieben, ist es eine Leistung ersten Ranges. Ueber 650 Abbildungen ergänzen das Werk, worunter selbst der Kenner Roms viel seltenes Material finden dürfte. Die gesamte katholische Presse Deutschlands — auch im Ausland — hat das Werk als eine der bedeutendsten Neuererscheinungen unserer katholischen Literatur begrüßt und hervorragend besprochen. Da sich alle unsere bekannten Organisationen für das Werk und seine Verbreitung einsetzen, möchten auch wir nicht verfehlen, darauf aufmerksam zu machen, da es als Geschenk innerhalb unserer katholischen Lehrerschaft sehr willkommen sein dürfte. Der Preis des Wertes ist 47.50 Mk. und muß in Anbetracht der ausgezeichneten buchtechnischen Ausstattung als niedrig bezeichnet werden. Außerdem wird das Werk auf Wunsch in bequemen Monatsraten von 3 Mk. für unsere Kollegen ohne Aufschlag abgegeben. Der autorisierte Vertrauensmann des Sebaldus-Verlages, Gustav Kabelis, Karlsruhe, Dirschstraße 37, nimmt Bestellungen entgegen und legt das Werk den Interessenten unverbindlich vor, bei den Referaten, die er in unseren Lehrerkonferenzen hält.

Die Geschichte von Venaeles Schwester. Erzählt von Anton Grumann. Mit 66 Bildern von Johannes Thiel. Oktav. VIII und 224 Seiten. Freiburg im Breisgau 1931, Herder. In Weinwand 3.50 Mark.

„Vengele“ hat eine Schwester bekommen. Das wird die vielen Freunde des schnurrigen Dampfmannes sicherlich interessieren. Sie paßt aber auch in ihrer Art vortrefflich zu ihrem Bruder. Allerdings ist sie nicht hölzern wie dieser, sondern sie war zuerst in ein Ei gesäubert, das Vengele aufschlug, und aus diesem ist sie als ein schwarzes „Bibbele“ mit dem schönen Namen „Fluderle“ hervorgeschlüpft. Köstlich wickelt sich nun das schicksalsschwere Leben Fluderles ab, bis es schließlich als Adler mitten in den Mummelsee hineinfällt und hinfällt, um endlich im Reich der Zwergge durch fleißige Arbeit Erlösung zu finden. — Das Buch ist ein echtes, rechtes Märchenbuch, das mit den köstlichen Bildern Meister Thiels viele Freunde und Freundinnen finden wird.

Das Hochleistungs-Segelflugmodell von Horst Winkler. Drei Bogen Gr. Oktav mit 27 Abbildungen und 3 Bauzeichnungen. RM. 2.—. Verlag C. J. C. Volkmann Nachf. GmbH. Berlin-Charlottenburg 2.

Das Buch erscheint im Auftrage des Jugendausschusses des Deutschen Luftfahrtverbandes. Ein erfahrener Modellbauer erklärt an Hand leichtverständlicher Versuche und logischer Folgerungen einen bewährten Modelltyp. Zahlreiche Abbildungen und Konstruktionstafeln unterstützen den Bastler sehr wertvoll. Das Werkchen ist Interessenten sehr zu empfehlen.

Verfahrungen

und sonstige Aenderungen wollen die Mitglieder nur an Hptl. Vorbach in Ettlingen mitteilen. Von hier aus werden alle Vereinsstellen benachrichtigt und die Zeitungen umgewiesen.

Vereinskalender.

Besirktkonferenz Heidelberg. Am Samstag, den 20. Juni Familientonferenz, Ausflug nach Weimen. Abfahrt 3 Uhr 12 Min. ab Hauptbahnhof Heidelberg, mit der Strassenbahn. Treffpunkt: Galtbaus zum Schwanen in Weimen. Der Vorsitzende.

Konferenz Wiesloch. Nächste Tagung am Samstag, den 27. Juni, nachmittags punkt 3 Uhr im „Adler“ in Wiesloch. T.-D.: 1. Vortrag: Deutsche Geschichte seit 400 Jahren. (Der Unterzeichnete.) 2. Literaturbericht eines Herrn aus Karlsruhe über eine wichtige Neuererscheinung. 3. Verschiedenes. Ich bitte um möglichst vollzähligen Besuch. Gäste mitbringen! Mit Gruß Beeb.

Konferenz Karlsruhe: Wir treffen uns zur fälligen Pflichtkonferenz am Samstag, den 27. Juni, nachm. punkt 3 Uhr im Agneshaus Dirschstr. 30. Vater Dr. Damasius Zähringer, D. S. B. Beuron, wird uns einen Vortrag über „Die Erziehungskunst der Liturgie“ halten. Ich erwarte, daß die Mitglieder der Konferenz vollzählig zu dieser Tagung erscheinen und durch einen glänzenden Besuch den hochgeschätzten Redner und Sohn unseres verehrten Ehrenmitgliedes besonders ehren. Angehörige und Gäste sind willkommen. Mit Rücksicht auf die anderweitige Inanspruchnahme des H. D. Vaters bitte ich um pünktliches Erscheinen. Punkt 3 Uhr muß begonnen werden. Bordes.

Konferenz Hausach. Die Broschüre Drechslers über die Erziehungszukunfts wurde mit den Vierteljahrschriften jeweils dem ältesten Vereinsmitglied für den betr. Ort zugesandt. Derselbe möge diese Schrift auch den jüngeren Vereinsmitgliedern am Ort zur Verfügung stellen. Die Regelung der Kostenfrage erfolgt bei der nächsten Konferenz. Weber.

Besirktkonferenz Neustadt (Hochschwarzwald.) Am Samstag, den 20. Juni findet in der Stadt. Volksschule Lehrsaal Nr. 1, 1. Stock, unsere Juniverammlung statt. Fr. Kollegin Klog-Neustadt wird in einer Unterrichtsprobe mit ihrem 1. Schullahr ihre bisherige Arbeit in der Ganzwortmethode darstellen. Der Verfasser der Ganzwort-Fibel, Herr Kern-Freiburg, ist zu der Veranstaltung eingeladen und hat zugesagt. Der 2. Teil bringt im gleichen Lokal einen Vortrag des Unterzeichneten über das Thema: „Zeichnerisches zur Heimatkunde im 3. Schullahr“. Anschließend gemütliches Beisammensein im „Jägerhaus“. Pünktlicher Beginn (3 Uhr) ist in jedermanns Interesse gelegen.

Mit Gruß!

Müller.

Konferenz der Baar. Am Samstag, 27. Juni, nachm. 3 Uhr, findet im „Bürgerstübli“ zu Donaueschingen unsere nächste Tagung statt. Tagesordnung: 1. Vortrag des Unterzeichneten über „Anschauung im Unterricht“; 2. Verschiedenes.

Gruß

Solberied.

Konferenzen Konstanz und Singgau. Am Samstag, den 27. Juni, nachm. 3 Uhr, tagen wir gemeinsam im „Lehrerinnenheim“ in Heberlingen, zusammen mit den Damen des Kath. Lehrerinnenvereins. Der dortige Kollege, Herr Köppl, wird uns einen Vortrag halten über „Das Gestern, Heute und Morgen“. Musik und Lied sollen uns erheitern. Zu dieser Familientonferenz laden wir unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen, auch Gäste, recht herzlich ein.

Krieg. Weiter.

Beilagen-Hinweis.

Auf die unserer heutigen Ausgabe beiliegende Probefseite des soeben erschienenen 2. Teiles des Hilfsbuches für den Geschichtsunterricht von Baltisch-Gischrodt machen wir besonders aufmerksam. Dieses Buch wird von der Lehrerschaft noch viel lebhafter begrüßt werden als der erste Teil. — Die Behandlung der Geschichte der Neuzeit stellt an den Lehrer hohe Anforderungen. Durch die straffe Zusammenfassung des umfangreichen Stoffgebietes auf das Wesentliche ist die Arbeit erleichtert. Trotz der Vielgestaltigkeit des Gebotenen tritt selbst für den Schüler die große Linie klar heraus.



für den unim
Dyskribimus
Heintze & Blandkertz Berlin

Achtung! Ca. 20 000 Stück neue **Achtung!**
Kaffee-Gäße

aus sehr starkem Gerstenkorn-Handtuchstoff, weiß mit rotem Rand. Ganz prima Qualität, **spott billig**. Ein Kaffeesack ergibt 2 gute brauchbare **Handtücher**

Preis per Sack nur 63 Pfg. (1 Sack = 2 Handtücher)
Lieferung nicht unter 10 Stück. Bei Bestellung von 30 Stück Porto und Verpackung frei.

Taschentücher
Ca. 1 000 Duzend. Indantrengefärbt und frei von Appretur.
Duzend 30/30 RM. 1.70
" 40/40 " 2.50
" 50/50 " 3.50

Lieferung erfolgt direkt an Private per Nachnahme ohne jeden verteuernenden Zwischenhandel.

Bei Nichtgefallen Geld zurück.
Sie sparen viel Geld, wenn Sie sofort bestellen.
Willi Grimmig, Kassel, Schillerstraße 37.

ÜBERALL ERHÄLTlich

RADIERGUMMI

AKA
FÜR BLEISTIFTSTRICHE ALLER HÄRTEGRADE

FEMACO
FÜR BLEI-KOPIER-UND FARBSTIFTSTRICHE

ELEFANT
FÜR EMPFINDLICHE ZEICHNUNGEN

PERPLEX
FÜR TINTE, TUSCHE UND SCHREIBMASCHINENSCHRIFT

AKA-GUMMIWARENFABRIK-HANNOVER

MUSTER KOSTENLOS

Bild- u. Filmarbeitsgemeinschaft Oberrhein e. V.
Voranzeige!

Die Bild- und Filmarbeitsgemeinschaft Oberrhein, die sich in der Hauptsache auf die fachkundige Mitarbeit von Lehrern aller Schulgattungen stützt, veranstaltet in den kommenden Monaten in den Schulkreisen Konstanz, St. Gallen, Bültingen, Freiburg und Lörrach mit behördlicher Genehmigung praktische Unterrichtsfilmpvorführungen mit Schmalfilmen. Außerdem werden die Lehrer in Vorträgen und praktischen Darbietungen an noch festzulegenden Plätzen in das Wesen der Unterrichtsfilmarbeit eingeführt. Nähere Nachrichten ergeben im Laufe der nächsten Wochen an die einzelnen Schulleitungen.

Mit der **1x1 Rechenmaschine**

für die Arbeitsschule (Schülerausgabe 1.60 M.) erzielen Sie **beste Erfolge**.
Verlangen Sie Prospekt oder Ansichtsendung von der **Burgbücherei Eplingen a. N.**

Violinen, Gitarren, Mandolinen, Zithern und alle Musikinstrumente, Saiten

liefert direkt vom Fabrik-Ort

Ernst Reinh. Voigt
Markneukirchen 908.

Ziel. Teilzahlungen.

Beamten-Kredite

direkt von mir als Selbstgeber ohne Vorkosten innerh. weniger Tage. Rückporto.
Fr. Anderlohr, Köln
Mastrichtstr. 22.

Harmonium

kaufen oder mieten, verlangen Sie meine diesbezüg. Offerte. Qualitätsware! Mäßige Preise! Brauchfr. Probefreier! Leichte Zahlungsbedingungen. Katalog frei! Die Herren Lehrer genießen Vorzugs-Rabatt.
Friedrich Bongardt, Varmen 4 b
Mitgl. der Harmoniumfabrik Bongardt u. Herfurth.

Eichenkränze 10, 20, 30 Pf. zum Schulfest.

Blumenfabr. S. Hesse, Dresden.

Feinster Allgäuer Käse
Koll ca. 4 Pfund in 12 Edelsorten gemischt, Mark 4.35.
Hans Allgayer, Haslachb. Oy.

Hotel Patzschke, Familien-Hospiz Berlin, Mittelstr. 61.
Fernruf: A 6 Merkur 303 Zw. Bhf. Friedrichstr. und Unter den Linden 40 Zimmer. 70 Betten. Zimmer von 3.- Mk. an. Telefon in allen Etagen. Fließendes Wasser kalt und warm. Bäder im Hause.

Beamten-Kredite
schnell - langfristig - vorzugsfrei
Franz Jeske, Berlin-Neukölln, Schließfach 40 R.

Schulfedern zum Schreiben nach der Methode Sütterlin

S. Roeder BERLIN 142

Prüben kostenlos

Überaus billig kaufen Sie jetzt fertige Betten

bei **Zapf**

Starker Preisabbau, verlangen Sie neuen Katalog! Oberbett, Unterbett, 1 Rissen, garantiert federsticht u. echtfarbig gestreift Inlett mit 16 Pfund grauen Federn gefüllt auf RM. 28.95. Dasselbe in rot m. 2 Rissen auf RM. 42.-. Bettfedern: Graue per Vfd. RM. -68, -80, 1.40, Kupfs u. Halbdaunen 2.80, 3.80, 4.50. Weiße: 3.60, 4.80, 5.50, 6.50. Silbergraue Doune 4.50, graue Man darinendaune 7.- u. 9.80. Von RM. 20.- an franco Nachnahme. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Für Beamte erleichterte Zahlungsweise.

H. Zapf, Zell-Harmersbach 398 Baden. Begr. 1858.

Harmoniums Teppiche

aus einer stillgelegten Fabrik, die ich gekauft habe, gebe ich mit **30 bis 40 % Rabatt** bei Barzahlung ab. 5 Jahre Fabrikgarantie. Verlangen Sie bitte Katalog Nr. 10. Probefreierlieferung gestattet.
Max Horn, Eisenberg Thür., Orgel-Harmoniumfabrik.

MERAN (Italien)

Lehrerinnenheim
Pension Irma Meister
Volle Pension einschl. allem pro Tag RM. 7.70

Barkredite

Vorkostenlos und reell, sofortige Auszahlung.
Rheinische Verwaltungsgesellschaft m. b. H.
Köln, Beethovenstr. 3

Unentbehrlich für die Schulen

Linier-Apparat
für Schiefertafeln (Gabelsystem)

speziell Sütterlinschrift sowie alle andere Liniaturen

Karl Schmitt, Offenbach a. M.
Inh.: Schmitt u. Spangemacher
Markt 2 u. 3
Bitte Prospekt verlangen

1. Bad Wohlfahrts GELD LOTTERIE ZIEHUNG 4. JULI

25000
10000
8000
7000

LOS 50 P. DOPP-LOS 1:11
PORTO u. LISTE 35 P.

Stürmer
MANNHEIM-O-7-11
POSTSCH-KTO-17043 K'the

Lese-Apparat
mit selbsttätiger Ordnung. Preis m. 2 Schriftarten RM. 60 -
Nur: Verlag Lucke
Berlin-Tempelhof
Manteuffelstr. 67

Schuster & Co.
Markneukirchen
Deutsch-Nr. 413
Cromons

Kronen-Instrumente

Saiten
Katalog 413 frei.
Rabatt für Lehrer!
Teilzahlungen.

Vierwaldstätter See

Morsbach-Brunnen (Schweiz)
Hotel Edelweiß
(Deutsches Heim) bestens empfohlen, erstkl. Aussehen. Für Beamte und Lehrer. Pension 7 bis 8.50 Fr.
Eigenbrodt, DVS i. N.

Druckfachen

liefert rasch und billig
Druckerei „Unitas“
Achern und Bühl.